

Ronald Hentschel

„Europäische Judenmission – Naphtali Rudnitzky“

Einführung

Über Naphtali Rudnitzky habe ich 1994 meine Abschlußarbeit am Theologischen Seminar in Hamburg geschrieben. Schon in meiner Jugendzeit habe ich mich intensiv mit der Zeit des II. Weltkrieges auseinander gesetzt, während des Studiums am Seminar in Hamburg habe ich ganz bewußt weitere Wissenslücken gefüllt. Dabei stieß ich auch auf Naphtali Rudnitzkys Veröffentlichung im Klotz Verlag von 1932, in der er dem Nationalsozialismus eine deutliche Abfuhr erteilte und ihm eine blutige Zukunft in Aussicht stellte. Nie aber habe ich mir träumen lassen, daß diese Arbeit so aufregend und umfangreich werden würde! Sie hat mich bis heute nicht losgelassen. Manche Details weiß ich heute, sechs Jahre nach der Fertigstellung meiner Arbeit besser als damals. Bei vielen Einzelheiten müßte weiter geforscht und gearbeitet werden.

In meinen Ausführungen werde ich ganz bewußt die Sprache der damaligen Zeit verwenden. Ich werde von Judenchristen sprechen, obwohl messianische Juden dies heute überhaupt nicht gern hören werden und ich werde von Judenmission reden – einem sehr belasteten Begriff, der zu oft vereinnahmend verstanden worden ist. Beide Bezeichnungen aber sind in der Zeit Rudnitzkys authentische Begriffe gewesen.

I. Lebensdaten und Bekehrung; erste wichtige Prägungen

Naphtali Rudnitzky wurde am 4. Mai 1869 in Nikolajew geboren. Die Stadt Nikolajew liegt etwa 170 km südlich von Odessa, hier war das Siedlungsgebiet vieler russischer Juden.

Nach den Pogromen, zu den es 1880 im weiten Kreis um Kiew und Odessa kam, schloß sich Rudnitzky einer Gruppe junger Juden an, den „Freunden Zions“, die in Palästina eine jüdische Kolonie errichten wollten.¹

Zum christlichen Glauben fand Rudnitzky, als er für die „Freunde Zions“ die Ziele des Bundes in schriftlicher Form zusammenfassen sollte.

¹ Die Rheinischen Traube, Düsseldorf, 1. Okt. 1896, S. 921 f. Hier ist ein Artikel veröffentlicht, der auf einem autobiographischen Vortrag von Rudnitzky basierte.

Ein wichtiger Abschnitt war dabei die Auseinandersetzung mit dem Christentum. Rudnitzky begann, das NT zu studieren, besonders die Bergpredigt übte eine große Faszination auf in aus. Die Veränderungen blieben seiner Familie nicht verborgen – am Ende stand die Verstoßung durch jüdische Gemeinde und Familie.² Getauft wurde Rudnitzky 1890 in der baptistischen Gemeinde von Odessa.

Nur wenige Jahre früher kam es um 1884 in Kischineff (Kischinjow) zur Bildung einer judenchristlichen Gemeinde. Durch Joseph Rabinowitsch³ (1837–1899) wurde eine Gemeinde gegründet, („die Israeliten des neuen Bundes“), die größten Wert auf ihre eigene jüdische Prägung legte. Wie in Odessa wurde auch in Kischineff eine enge Zusammenarbeit zwischen Judenchristen und Baptisten praktiziert.⁴ Da zwischen Rudnitzkys Heimatstadt Nikolajew und Kischineff nur etwa 250 km lagen – auf der Hälfte des Weges liegt Odessa – ist davon auszugehen, daß Rudnitzky die Gemeinde von Rabinowitsch kannte und besuchte. Spätere Reisen in die Region und in die Gemeinde verdeutlichen diesen Zusammenhang eindrucksvoll.⁵ Die eigenständige Arbeit durch Rabinowitsch, der seine jü-

² Rudnitzky berichtet von einem 30tägigen Bann, der über ihm verhängt worden war. Vielleicht meinte er an dieser Stelle den großen Bann (cherem), der nur durch völlige Reue und Unterwerfung des Schuldigen zu lösen war.

³ Gibt es verwandtschaftliche Beziehungen zu Israel Johannes Rubanowitsch (25.5.1865–10.6.1941) dem Pastor der „Philadelphia“ Gemeinde am Holstenwall in Hamburg, der späteren Freien evangelischen Gemeinde? Er stammte ebenfalls aus Rußland. Als Pastor war er in der Gemeinde von 1902 bis 1918 tätig. Rubanowitsch starb im KZ Sachsenhausen. Siehe die Examensarbeit von Jan-Peter Graap am Theologischen Seminar Ewersbach, Israel Johannes Rubanowitsch, Einblicke in sein Leben, 1998.

⁴ Siehe Roland Fleischer, Begegnungen von Baptisten und Juden in Südeuropa. Das Leben des Judenmissionars Moses Richter (1899–1967) von Kischineff nach London, 1998. Dort besonders S. 4 ff., auf denen Fleischer über Rabinowitsch berichtet und auf die enge Zusammenarbeit zwischen Judenchristen und Baptisten hinweist.

⁵ So besuchte Rudnitzky Kischineff im November 1908 – also nach dem Tode von Rabinowitsch. Dazu kam, daß Rudnitzky in der judenchristlichen Gemeinde von Odessa auf Leon Rosenberg traf, der bei Arnold Frank (1858–1965) im Missionshaus der Hamburger Jerusalem-Kirche seine Ausbildung zum Missionar bekommen hatte. Da Rudnitzky die Arbeit Franks in Hamburg sehr genau kannte, ist es möglich, daß er mit Rosenberg bereits aus dessen Hamburger Zeit bekannt war. Die Reise in seine alte Heimat erstreckte sich von November 1908 bis Ende Januar 1909. Nach dem er noch die Krim-Halbinsel besucht hatte, kehrte Rudnitzky nach Deutschland zurück. Siehe Oelberg, Heft ½, 1909, S. 10 ff. Zu Leon Rosenberg: Siehe auch Arnold Frank, Die Hamburger Judenmission in Wort und Bild, Hamburg 1913, S. 28 f. Aus den Jahren 1917 und 1918 sind mir weitere Reisen Rudnitzkys in seine alte Heimat bekannt, die jeweils mehrere Monate umfaßten.

disch-messianische Identität waren wollte und eine Gemeinde mit deutlichen jüdischen Ausprägungen favorisierte⁶, wird später von Rudnitzky zumindest ansatzweise als sein Gemeindemodell verstanden.⁷ Über die judenchristliche Gemeinde von Odessa äußerte Rudnitzky einmal:

„Die judenchristliche Gemeinde in Odessa ist ein Angeld für die weitere Entstehung solcher Gemeinden innerhalb Israels. Daß aber die Judenchristen nicht eng jüdisch sind, zeigt ihre innige Gemeinschaft mit den deutschen und russischen Geschwistern.“⁸

Die guten Kontakte und Beziehungen zwischen Judenchristen und Baptisten mögen dazu beigetragen haben, daß Rudnitzky ab 1895 am Hamburger Predigerseminar der Baptisten studieren konnte.⁹ Welchen Bildungsgrad er dorthin mitbrachte, bleibt allerdings im Dunkeln. Rudnitzky wurde für ein vierjähriges Studium aufgenommen.¹⁰ 1898 wechselte er für ein Jahr nach Berlin, um dort bei Professor Hermann Strack zu studieren.¹¹

Von 1899 an ist Rudnitzky dann für drei Jahre im baptistischen Gemeindedienst in Schmalkalden (Thüringen). In Schmalkalden begann Rudnitzky dann sehr wahrscheinlich mit seiner Missionsarbeit unter Juden.

⁶ „Rabinowitsch wollte auf Sabbat, Heiligung und Beschneidung nicht verzichten ...“ RGG 1959³, Artikel Judenchristentum II von F. Majer-Loeonhard, Sp 973.

⁷ Besonders die internationalen Konferenzen für die Judenmission hinterlassen hier einen deutlichen Eindruck. Herausragende Bedeutung muß die judenchristliche Konferenz von 1924 gehabt haben. 60 Mitarbeiter aus verschiedenen Judenmissionen trafen sich dort, um eine intensivere Zusammenarbeit zu vereinbaren. Rudnitzky äußerte zusammenfassend über diese Tagung im WZ: „Der Wille zur Sammlung und zum Zusammenschluß aller zerstreuten Brüder und Schwestern aus Israel war einheitlich. ... So wurde ein Ausschuß gewählt, dem in besonderer Weise die Sammlung der Gläubigen aus Israel obliegt: Pastor Dr. Frank, Vorsitzender, ... und die Brüder Rosenberg und Rudnitzky.“ Damit aber gab es intensivere Zusammenarbeit mindestens zwischen Rosenberg (Odessa) Frank (Hamburg) und Rudnitzky (Berlin). Siehe WZ vom 24. August 1924, S. 270.

⁸ Oelberg, Heft ½, 1909, S. 12.

⁹ In einem Brief an den damaligen Seminardirektor J.G. Fetzer vom 22. August 1899 bezieht sich Rudnitzky auf ein „südrussisches Comitee“ – gemeint ist sicher ein Gremium der südrussischen Baptisten.

¹⁰ WZ vom 10. August 1895, 236 II/III.

¹¹ Die Angaben Rudnitzkys zu seinem Jahr bei Strack stammen aus einem Nachruf, den er 1923 in seiner eigenen Zeitschrift („Der Oelberg“) anlässlich des Todes von Strack veröffentlichte. Der Oelberg, Heft. 13 Neue Folge, Januar bis März 1923, 21. Jg., S. 71 f.

Auch sein eigentliches Hauptwerk, sein Missionsblatt „Der Oelberg“ erscheint zum ersten Mal aus Schmalkalden.¹²

Mit dem Oelberg schuf Rudnitzky ein Missionsblatt, mit dem er die Kontakte zu seinen immer internationaler werdenden Freundes- und Unterstützerverkreisen aufrecht erhielt. Hier hatte er eine Plattform, seine Ideen und Vorstellungen zur Judenmission zu veröffentlichen. Hier bekannte er erfolgreiche Missionsreisen und berichtete von seinen Niederlagen. Da er mit der Zeit der Veröffentlichung auch immer mehr dazu überging, theologische Arbeit im Oelberg zu leisten und nicht nur in der Selbstreflexion über seine Reisen zu berichten, liegt mit dem Oelberg ein fast einmaliges Zeugnis eines baptitisch geprägten Judenmissionars vor. Hier finden sich die Gedanken an eine selbständige judenchristliche Gemeinde wieder, die eine deutliche Prägung durch Rabinowitsch bezeugen:

„Als Judenchrist und Diener des Evangeliums bin ich ein Bote Jesu Christi für meine Brüder, auf welchem Boden ich sie immer finde. Dazu bedarf ich weder des englischen noch des deutschen Reichsstempels, wie ich es auch vermeide, im Namen einer bestimmten Kirchgemeinschaft, sei es 'Landeskirche' oder 'Freikirche' unter meinen jüdischen Brüdern aufzutreten ...“¹³

Nebenbei beleuchtet der Oelberg auch zeithistorische Begebenheiten. In ihm berichtet Rudnitzky aus der Zeit des I. Weltkrieges, aus den Wirren der Revolutionszeit in Südrußland und der Ukraine und von der erstarken Kraft des Nationalsozialismus in den 20iger Jahren in Deutschland.

Insgesamt erschien der Oelberg im Zeitraum von rund 36 Jahren – von den Anfängen um 1902 bis in das Jahr 1938 hinein. Damit aber bietet er einen fast vollständigen Überblick über die Tätigkeit Rundnitzkys.

II. Missionsarbeit in Deutschland

Nach dem Rudnitzky 1902 den Gemeindedienst in Schmalkalden aufgegeben hatte, zog er zunächst nach Königsberg um, da er von dort aus die Missionsarbeit unter Juden beginnen wollte. Er schrieb dazu:

¹² Anhand der Jahrgangszählung, die ab 1907, Heft 1 im Deckblatt des Oelbergs erscheint. 1907 besteht der Oelberg bereits im fünften Jahr, ist also offenbar aus Schmalkalden das erstmal erschienen.

¹³ Oelberg, Heft ½, 1918, S. 30.

„Da ich meine Arbeit in Rußland, Österreich-Ungarn und Deutschland zu tun gedenke, so war Königsberg der geeignetste Ort für den Wohnsitz mit meiner Familie.“¹⁴

In Königsberg begann er sofort mit seiner Arbeit als Judenmissionar. In seinem ersten Bericht über seine Arbeit im „Wahrheitszeugen“ (im folgenden WZ abgekürzt), der wöchentlichen Zeitschrift der Baptisten in Deutschland, äußerte er seine Vorstellungen, unter welchen Voraussetzungen diese Missionsarbeit stattfinden könnte. Sehr wichtig sei ihm, so schrieb er, sich nicht nur in baptistischen Gemeinden zu bewegen, eher sähe er seine Arbeit in der Evangelischen Allianz verankert.¹⁵

In seinem Bericht im WZ gab er auch öffentlich zum ersten mal einen wichtigen Beweggrund für seine Arbeit unter Juden bekannt, er schrieb dort:

„Die Arbeit an Israel, welche ich in Verbindung mit meiner Evangelisation treibe, ist ja, wie ich oben angedeutet habe, eine Wegbereiterarbeit; Israels Zeit kommt, wenn der Herr wiederkommen wird. Wenn der Herr uns in dieser Gnadenzeit nur einige Seelen aus Israel schenken wird, so ist damit meine Arbeit reichlich belohnt.“¹⁶

Offenbar spielten für Rudnitzky eschatologische Überlegungen bei der Judenmission eine Rolle. Waren sie Anstoß und Motivation zu seiner Arbeit?

Die Zeit in Königsberg blieb für Rudnitzky nicht mehr als ein kurzes Intermezzo. 1905 zog er mit seiner Familie nach Berlin um, wohl auch, weil der rechte Durchbruch in Königsberg fehlte und die Unterstützung durch die baptistischen Gemeinden nicht so war, wie er sich das gewünscht und erhofft hätte.¹⁷

In Berlin begann Rudnitzky mit einer regelmäßigeren Arbeit unter den Juden der Stadt. In einem Jahr erreichte er nach eigenen Angaben etwa 1000 Juden. Auch in der Berliner Arbeit gab es gute Kontakte zu den

¹⁴ WZ vom 3. Januar 1903, 7III/III.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ In einem Artikel für den WZ war über die Arbeit Rudnitzkys zu lesen: „In Deutschland hat Br. Rudnitzky in verschiedenen Gemeinden gesegnete Aushilfsarbeiten geleistet. Doch macht sich hier nicht der rechte Sinn für diese Mission bemerkbar ... Ein Grund der geringen Teilnahme unserer Gemeinden liegt wohl darin, daß bis jetzt der Erfolg unter den Juden besonders in Deutschland so spärlich ist ...“ WZ vom 27. August 1904, 278 III und 279 I.

Baptistengemeinden der Stadt. Juden, die sich für den christlichen Glauben entschieden hatten, sind von Baptistengemeinden aufgenommen worden.

Neben Hausbesuchen bei jüdischen Familien fanden nun auch verschiedene Abendveranstaltungen statt, deren Besuch aber wohl stark schwankte.

Ein weiterer Schwerpunkt in der Arbeit Rudnitzkys in Deutschland spielte Dresden. Dort kam es, ähnlich wie in Berlin und Frankfurt/Main zur Bildung eines Unterstützerkreises. In Dresden bildete sich eine kleine Gruppe Judenchristen, die unter dem Einfluß von Rudnitzkys Arbeit standen. Leider ist mir nicht bekannt, wie lange diese Gruppe Bestand hatte. Jedoch findet sich auch in Dresden die bereits geübte Praxis: Kamen Juden zum Glauben an Christus, so sind sie in der Baptistengemeinde getauft und als Mitglied geführt worden. Wie überall auch, unterbrach der stärker werdende Nationalsozialismus dann die meist guten Kontakte zwischen christlichen (messianischen) Juden und den Baptisten. Sie wurden aus den Gemeinderegistern gestrichen, durften nicht am Abendmahl teilnehmen und erhielten teilweise Hausverbot. Meines Wissens hat von den betroffenen Baptistengemeinden bisher nur die Onckengemeinde in Hamburg deutlich das Fehlverhalten der eigenen Mitglieder im Blick auf judenchristliche Gemeindeglieder bekannt.¹⁸

In Berlin arbeitete Rudnitzky mit der Unterbrechung durch die Kriegsjahre 1914–1918 am längsten und kontinuierlichsten in Deutschland. 1920 konnte er ein Haus in der Oranienburger Straße beziehen – mitten im jüdischen Viertel von Berlin, dort stand auch die größte Synagoge der Stadt. Mit diesem Haus in der Oranienburger Straße 20¹⁹ schnellte das Arbeitspensum Rudnitzkys in der deutschen Reichshauptstadt sprunghaft nach oben. Nun war kontinuierliche Arbeit gefragt: Zwei Gottesdienste am Sonntag, Montags Gebetsstunde für Mitarbeiter, jeden Dienstagabend Vorlesungen über geistige Strömungen im Judentum, Mittwochabend Studium der Hebräischen Bibel, am Donnerstag wurden Zeitfragen besprochen, am Freitagabend ein Vortrag aus dem NT und am Samstagnachmittag predigte er über die jeweilige Sabbatlektion.²⁰

Von den Juden, die in der großen Synagoge in der Oranienburger Straße ihr religiöses Zentrum hatten, wurde die Arbeit Rudnitzkys zunehmend akzeptiert. Diese positiven Entwicklungen wurden aber 1923 radikal beendet, als Rudnitzky seinen sofortigen Bruch mit der Londoner Zentrale sei-

¹⁸ Festschrift 150 Jahre Oncken-Gemeinde von 1984, S. 50 ff.

¹⁹ Später befand sich in diesem Haus kurzzeitig das „Büro Pfarrer Grüber“, siehe E. Röhm und J. Thierfelder, *Juden, Christen, Deutsche 1933 bis 1948*, Bd 2/II, S. 275.

²⁰ Oelberg, Heft 4, 1920, Umschlagseite.

ner Missionsgesellschaft bekannt gab. Eine so kontinuierliche Arbeit in Deutschland wie in der Oranienburger Straße war Rudnitzky nicht mehr möglich. Wie schon früher war er nun wieder eher rastlos unterwegs. Reisen durch das Reichsgebiet wechselten mit langen Aufenthalten, besonders in Skandinavien.

Weitere Städte, in denen Rudnitzky in Deutschland unter Juden arbeitete waren, unter anderen: Baden-Baden, Darmstadt, Emden, Erfurt, Frankfurt/Main, Fulda, Gumbinnen, Königsberg, Leipzig, Mainz, Rostock, Stuttgart, Thorn, Tilsit, Wiesbaden, Worms und Zwickau.

Bei seinen zahlreichen Reisen in Deutschland ging Rudnitzky immer nach einem ähnlichen Schema vor. Entweder er lud in Baptistengemeinden zu Bibelwochen ein, dann galt sein Schwerpunkt der Kontaktsuche zu ihn unterstützenden Menschen, oder er lud in Hotels, Gaststätten oder öffentliche Räume ein, dann galt sein Interesse den jeweilig dort am Ort ansässigen Juden, die lieber in neutrale Räume als Kirchen und Gemeindehäuser kamen.

Im Zuge des Vormarsches der NSDAP und den Aufheizungen durch die Auftritte der SA in deutschen Städten kam es ab Ende der 20iger Jahre zu deutlichen Verunsicherungen bei seinen jüdischen Zuhörern. Immer wieder geriet Rudnitzky auch in das Blickfeld national und antijüdischer Zeitungsredakteure, die seine Arbeit dementsprechend kritisch beurteilten.²¹ Rudnitzky berichtete ebenfalls von Störungen seiner Veranstaltungen für Juden, bei denen ganz offensichtlich Nazionalsozialisten versuchten, ihn zu stören oder nieder zu brüllen.²²

Da Rudnitzky aufgrund seiner Herkunft sehr sensibel für aufkeimende antijüdische Stimmungen gewesen sein wird, blieben ihm die Entwicklungen in Deutschland nicht verborgen. Bereits 1919 veröffentlichte Rudnitzky einen ausführlichen Beitrag unter dem Thema „Was würde Jesus und seine Apostel zu der jüdenfeindlichen Stimmung der christlichen Kreise

²¹ Im Oelberg gab er z. B. einen Artikel des „Nassauer Beobachter“ vom 25. Mai 1928 weiter, der seine Vorträge in Wiesbaden verunglimpfte. Siehe Oelberg, Heft 43 von März bis April 1929, S. 30. Anfang der 30iger Jahre erschien ein gegen Rudnitzky gerichteter Artikel in der „Alemannischen Rundschau“, der, so Rudnitzky „... von unbändiger Leidenschaft und Entstellungskunst schäumte.“ Siehe Oelberg, Heft 61 von Juli bis September 1931, S. 47.

²² Vom 29. November bis 1. Dezember hielt Rudnitzky Veranstaltungen in Eichstätten/Baden ab. Dort kam es zu Störungen durch Nazionalsozialisten. Siehe Oelberg, Heft 61 von Juli bis September 1931, S. 47.

sagen?“²³ im Oelberg. Er schloß seinen Aufsatz mit einem Zitat eines jüdischen Gelehrten ab:

„Wenn wir schon von denen, die so gern den Erlöser im Munde führen, nicht fordern dürfen, daß sie seinem Beispiel folgen und einstimmen in seine Worte: ‘Das Heil kommt von den Juden’, so sollten sie sich doch nicht soweit von ihrem Herrn und Meister entfernen, daß sie im schreiendem Gegensatz zu ihm ausrufen: ‘Alles Unheil kommt von den Juden!’ Man hat den Juden im Mittelalter in törichter Weise vorgeworfen, daß sie in Hostien stächen ... Nicht die Juden haben dies verbrochen, sondern die Christen begehen dies, ja sogar Lehrer des Evangeliums, denn sie stechen nach dem Leibe ihres Herrn, nach seinem eigenen Fleisch und Blut.“²⁴

Während vielen noch nicht klar war, welche Entwicklungen und Strömungen sich im Nationalsozialismus äußerten und welche verheerenden Auswirkungen sich damit für die Deutschen, ihre europäischen Nachbarn, aber besonders für das europäische und deutsche Judentum verbanden, sah Rudnitzky hier klarer und deutlicher als andere, wohin das Boot gesteuert wurde. 1932 veröffentlichte der Klotz Verlag Gotha das zweibändige Sammelwerk „Die Kirche und das dritte Reich“, in dessen zweitem Band Rudnitzkys Beitrag „Der Nationalsozialismus mit dem Herzen eines Judenchristen empfunden“ veröffentlicht wurde. Anders als viele seiner Zeitgenossen sah er im Nationalsozialismus nicht „die göttliche Vorsehung“ am Werk, sondern benannte deutlich die Wurzel der Bewegung:

„Dadurch sinkt die ‘christlich sein wollende’ Bewegung in das uralte Heidentum der vorchristlichen Zeit zurück. Sie sinkt vom Boden der göttlichen Offenbarung in das Wirrnis unerleuchtenden Denkens und Fühlens.“²⁵

Als Abschluß seiner Analyse, die eine genaue und intensive Beschäftigung mit dem Programm, der Ideologie und dem innerem Wesen der NSDAP und ihres „Führers“ verriet, gab Rudnitzky einen beklemmenden Ausblick in die nahe Zukunft, der sich im nachhinein voll bestätigte. Auffällig ist an diesem Ausblick, daß er sowohl den russischen Kommunismus, als auch den Nationalsozialismus in Deutschland als antichristliche Bewegungen entlarvte:

²³ Oelberg, Heft 3, 1919, S. 33 ff.

²⁴ Ebd., S. 42.

²⁵ Der Nationalsozialismus mit dem Herzen eines Judenchristen empfunden, S. 86.

„Auch die NSDAP ist ein Zeichen der Zeit, in der wir leben und in der wir uns auf Leiden um des Namens Jesu willen einstellen und bereithalten müssen. Denn zu²⁶ den blutigen Verfolgern der wahren Anbeter Jesu werden nicht nur die ausgesprochenen Feinde des Kreuzes unter dem Zeichen des Sowjetsternes gehören, sondern auch die mit dem Hakenkreuz. Denn beide sind, jeder in eigener Weise, Feinde des Kreuzes ...“

Nach der Machtergreifung Hitlers ist Rudnitzky im April 1933 aus Deutschland emigriert. Sein erster Aufenthaltsort war Paris. Später ging er nach Brünn, wo er nochmals versuchte, eine Missionsarbeit unter Juden aufzubauen. Die Arbeit in Deutschland endete mit Rudnitzkys Ausreise abrupt. Zwar kam es noch zu einigen privaten Besuchen am Rande des Baptistischen Weltkongresses 1934, aber insgesamt gesehen endete Rudnitzkys Arbeit in Deutschland mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten.

Von Brünn siedelte Rudnitzky im Frühjahr 1939 dann nach Schweden um. Dort ist er in Stockholm am 4.2.1940 gestorben.

III. Die Unterstützterkreise

1906 konstituierte sich in Stockholm der Verein der „Israels Vänner“²⁷ („Freunde Israels“). Rudnitzky bekam durch diesen Verein finanzielle und logistische Hilfe beim Aufbau einer Missionsarbeit in Schweden. In Finnland standen etwa 14 Vereine mit insgesamt 300 Mitgliedern zur Unterstützung bereit, in Deutschland bildete sich der „Christliche Verein der Freunde Israels“²⁸, der hauptsächlich finanzielle und organisatorische Hilfe leistete. Der Gründungsaufwurf des deutschen Vereins beinhaltete kritische Überlegungen zum bisherigen Verhalten der Christen gegenüber den Juden:

„Bei allem Eifer christlicher Missionstätigkeit, der daheim und draußen entfaltet wird, ... scheint es doch, daß wir Christen den Bedürfnissen des alten Bundesvolkes viel zu wenig Rechnung tragen ... Im Verhältnis zur Heidenmission war es wenig, was von der Gemeinde Christi bis in die neueste Zeit hinein in der Mission unter Israel geschehen ist ...“

²⁶ Ebd., S. 91.

²⁷ Oelberg, Heft 1, 1907, S. 2.

²⁸ Oelberg, Heft 6, 1908, S. 94.

*Dürfen wir uns wundern, daß das jüdische Volk ein für den Samen des Evangeliums so unempfindlicher, harter Samen ist? Die Kirche hat selbst ihn mit Blut ertränkt und dann mit Steinen überschüttet. Sich selbst zur Schande hat sie die Lektion christlicher Milde gegen die Juden von der Aufklärungsperiode sich lesen lassen müssen.*²⁹

Die deutschen Sektion der „Freunde Israels“ erlebte nicht die gewünschte Resonanz. Der Kreis der Spender und Hilfwilligen blieb, im Gegensatz zu den skandinavischen Ländern, eher klein. Ab 1909 kam es aber zu einer Wende in der Arbeit Rudnitzkys. War er bis dahin mehr oder weniger auf sich allein gestellt und sich selbst verantwortlich, änderte sich seine persönliche Lage nun entscheidend. Die in London ansässige Missionsgesellschaft „Hebrew Christian Testimony to Israel“ übernahm nun die Arbeit Rudnitzkys und stattete in finanziell aus.³⁰ Damit änderten sich jedoch auch die Kontrollbedingungen. Bisher war, aufgrund der enormen Reisetätigkeit an eine gediegene Kontrolle der Finanzen ja nicht zu denken gewesen, nun aber kamen „Kontrollbesuche“ aus London, die die Arbeit und die Finanzen überprüften. Erst durch die Londoner Hilfe kam es zu einer guten Missionarbeit Rudnitzkys in Berlin, Deutschland und Europa. Der Name seiner eigenen Arbeit änderte sich durch die Verbindungen folgerichtig. Aus der „Wegbereiterschaft unter Israel“ wurde das „Judenchristliche Zeugnis an Israel“.³¹

Neben den Verbindungen nach London waren es besonders Gruppen in Schweden, die Rudnitzky förderten und unterstützten. Eine langjährige Freundschaft verband Rudnitzky mit einigen baptistischen Pastoren aus Schweden, die ihm in Krisenzeiten immer wieder finanziell halfen oder ihm Kuraufenthalte in Schweden ermöglichten. Diese Verbindungen hielten besonders nach der Machtergreifung durch die Nazis. Die freundschaftlichen Beziehungen verspürte wohl auch die Familie Rudnitzkys, die ja weiter in Deutschland lebte. Ganz offensichtlich sind sie durch schwedische Baptisten finanziell unterstützt worden.³² Naphtali Rudnitzky wohnte auf Einladung seines Freundes Pastor Móden die letzten Jahre seines Lebens in Stockholm.

²⁹ Oelberg, Heft 2, 1907, S. 19.

³⁰ Oelberg, Heft 5, 1909, S. 65 ff.

³¹ WZ vom 12. November 1910, 368 III.

³² Die schwedischen „Freunde Israels“ unterstützten die Familie Rudnitzky ab 1936 mit monatlich 100 Reichsmark.

IV. Die Vision: Eine selbständige judenchristliche Gemeinde

Wie schon unter I. angedeutet hatte Rudnitzky nie den Gedanken, Judenchristen in Baptistengemeinden zu sammeln. Das war eher ein Notbehelf, so es wenige Personen betraf, denen sonst die Bindung an eine christliche Gemeinde verloren gegangen wäre. Sein Ideal war nach wie vor eine selbständige judenchristliche Gemeinde unter seiner Leitung. Es gab ja einige Beispiele: Die judenchristlichen Gemeinden von Kischineff unter Rabinowitsch, die judenchristliche Gemeinde von Odessa unter Leon Rosenberg und Lew Averbuch, der aus Odessa stammte und später die Gemeinde von Kischineff weiter betreute³³ und schließlich noch Arnold Frank in Hamburg, dessen Jerusalemer Kirche³⁴ international einen guten Ruf hatte, mit angeschlossener Missionsschule und Krankenhaus sicher ein leuchtendes Beispiel für die Arbeit unter Judenchristen überhaupt. Die Kontakte zu Arnold Frank bestanden mehrere Jahrzehnte. Bereits in seiner Studienzeit besuchte Rudnitzky Frank in Eimsbüttel. Später führte man gemeinsam einen intensiven Briefwechsel oder Rudnitzky besuchte die Familie Frank in Hamburg.³⁵

Rudnitzky selbst trug sich mit dem Gedanken, im Berlin eine judenchristliche Gemeinde zu gründen. Noch in der Vornazizeit von 1932 schrieb er dazu:

„Die inzwischen eingetretenen wirtschaftlichen und politischen Veränderungen haben es zu einem offiziellen Zusammenschluß noch nicht kommen lassen. Dessen ungeachtet stehen einige judenchristlichen Geschwister treu und freudig zum Gedanken einer gemeinsamen Arbeit ... In den Kappellen, in denen ich inzwischen sprechen durfte, fand ich neue judenchristliche Geschwister und auch jüdische Zuhörer.“³⁶

Ausdrücklich erwähnte Rudnitzky, daß er von den Predigern der Berliner Gemeinden moralisch unterstützt worden sei, wenn auch die materielle

³³ Roland Fleischer, aaO, S. 6.

³⁴ Arnold Frank arbeitete im Auftrag der Presbyterianischen Kirche von Irland in Hamburg. Die Jerusalem-Kirche war damals ein Zentrum für Judenmission, deren Bedeutung vor allem deshalb nicht unterschätzt werden darf, weil aus ihrem angeschlossenen „Missionshaus“ immer wieder Zöglinge in die Mission nach Südeuropa und Rußland gingen. Leon Rosenberg z. B. arbeitete später in Warschau und Odessa, vermutlich sogar noch in Rumänien unter Judenchristen.

³⁵ Oelberg, Heft 1, 1908, 13 und 33/34, von Mai bis August 1927, S. 22.

³⁶ Oelberg, Heft 61 von Juli bis September 1932, S. 46.

Hilfe 1932 nicht möglich war.³⁷ Sehr wahrscheinlich waren Judenchristen durch die Erfolge der Nazis bei den diversen Reichstagswahlen sensibilisiert. Die antijüdische Stimmung war ja latent immer vorhanden gewesen, nun aber wurde durch die Nazis ausgesprochen, was viele dachten, aber nicht zu sagen wagten. Bei den Judenchristen wird dieses Verhalten besondere Beachtung gefunden haben. Denn sie saßen in Wirklichkeit zwischen allen Stühlen. Meist von ihren jüdischen Familien in scharfer Trennung lebend, gerieten sie zusätzlich immer mehr in die gesellschaftliche Isolation.³⁸ Dazu kam, daß sie als Christen oft von ihren Gemeinden aufgefordert wurden, diese nicht mehr, oder nur noch eingeschränkt zu besuchen. Ihnen wurde jegliche Solidarität verweigert.

In diese Phase der persönlichen Isolation hinein, die sich später, nach dem sich die Nazi-Diktatur etabliert hatte, nur noch verschärfte, lebte die Vision Rudnitzkys von einer selbständigen judenchristlichen Gemeinde wieder auf. Da die Vorüberlegungen offensichtlich ziemlich weit gediegen waren ist an dieser Stelle auch einmal festzuhalten, daß es wohl in Berlin und Umgebung auch genügend Potential und Interesse an einer solchen Gemeinde gegeben haben muß. Mit anderen Worten: Eine nicht unerhebliche Zahl von Judenchristen muß doch Rudnitzky bekannt gewesen sein und zwar nicht nur die wenigen Judenchristen, die in den Berliner Baptistengemeinden Mitglieder waren!

Die Diskussion um die Bildung judenchristlicher Gemeinden im NS-Staat habe ich ja ausführlich in meiner Abschlußarbeit am Theologischen Seminar in Hamburg behandelt.³⁹ Auf die ablehnenden und befürwortenden Voten kann ich an dieser Stelle nicht eingehen.⁴⁰ Statt dessen möchte ich auf die Sicht Rudnitzkys zu sprechen kommen.

³⁷ Infolge des „schwarzen Freitags“ von 1931 an der New Yorker Börse und der einsetzenden Weltwirtschaftskrise erreichte die Arbeitslosigkeit in Deutschland im Februar 1932 ihren Höchststand von 6,1 Millionen Arbeitslosen.

³⁸ Zu diesem Thema: Arnulf H. Baumann (Hg.) *Ausgegrenzt, Schicksalswege „nichtarischer“ Christen in der Hitlerzeit*, Lutherisches Verlagshaus Hannover, 1992.

³⁹ 3. Exkurs: Die Diskussion um die Bildung judenchristlicher Gemeinden im NS-Staat, S. 87 ff., in: Ronald Hentschel, Naphtali Rudnitzky, *Leben und Wirken eines Judenmissionars*, Hamburg 1994.

⁴⁰ Gegen die Bildung judenchristlicher Gemeinden sprachen sich, unter anderen, Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer (Dietrich Bonhoeffer, *Die Kirche und die Judenfrage*, 1933) aus. Gerhard Kittel sprach sich dagegen für die Bildung eigener judenchristlicher Gemeinden aus (Gerhard Kittel, *Kirche und Judenchristen*, Stuttgart 1933). Die judenchristlichen Missionsgesellschaften in Leipzig und Berlin lehnten eigene Gemeinden

In einem Artikel des Oelbergs schrieb Rudnitzky ausführlich über seine eigenen Vorstellungen, die zur Bildung einer judenchristlichen Gemeinde führen sollten. Später hat er diesen Artikel in Schweden einer Zeitung übergeben. Der Zeitungsartikel taucht dann in einem Dossier auf, daß über Rudnitzky von der deutschen Botschaft in Stockholm für das Auswärtige Amt in Berlin angefertigt worden war.⁴¹ Der Hintergrund: Rudnitzky wollte offiziell nach Deutschland zurückkehren, um eine judenchristliche Gemeinde gründen zu können.⁴²

Rudnitzky betonte in seinem Beitrag für den Oelberg,⁴³ daß es bei vielen Juden durch den äußeren Druck zu einer Rückbesinnung auf das Judentum gekommen sei. Die Ablehnung des Evangeliums habe sich in solchen Kreisen noch verstärkt. Aus unserer heutigen Sicht müssen wir natürlich sagen, daß die Reaktion der Juden damals verständlich und nachvollziehbar war – was sollten sie auch von Kirchen und Gemeinden halten, die ihnen die Solidarität als Mitmenschen zum großen Teil einfach verweigerte!

Aber Rudnitzky war Judenchrist. Er saß, wie alle anderen Judenchristen sowieso schon zwischen den Stühlen Judentum und Christentum. Beide, Juden und Christen, wollten die Judenchristen nicht haben. Überall erlebten sie Ablehnung. Was ihnen blieb, war der Wunsch und die Hoffnung, wenigstens zu einer offiziellen judenchristlichen Gemeinde zu werden.⁴⁴ Rudnitzky wertete die Haltung, die religiös suchenden Juden auf das Judentum zu verweisen, als Verzicht auf die Judenmission und ein Versagen der Kirche an ihrem Auftrag zur Mission.⁴⁵ Neben mehreren Paragraphen, die dann die Grundlagen einer judenchristlichen Gemeinde benannten, schrieb Rudnitzky zu den Arbeitsaufgaben einer solchen Gemeinde:

ebenso ab (J.C. Kaiser, *Evangelische Judenmission in Deutschland*, 196, in J.C.Kaiser und Martin Greschat, *Der Holocaust und die Protestanten*, Frankfurt/Main 1988).

⁴¹ Der gesamte Vorgang ist in meiner Abschlußarbeit ausführlich dargestellt.

⁴² Deshalb stellte er am 28. Dezember 1934 in Stockholm ein Gesuch zur Wiederaufnahme seiner Missionstätigkeit in Deutschland.

⁴³ Oelberg, Heft 69 von November bis Dezember 1934.

⁴⁴ An dieser Stelle würde sich ein Blick auf die Praxis der Jerusalemer Kirche in Hamburg während der Nazi-Zeit lohnen. Meines Wissens hat die Kirche gerade in dieser Zeit seelsorgerliche Begleitung von Judenchristen geleistet. Jedoch werden insgesamt sehr wenige die Vernichtungslager überlebt haben. Siehe dazu das bewegende Lebenszeugnis von Werner Steinberg in: *Ausgegrenzt*, aaO.

⁴⁵ Oelberg, aaO, S. 137.

„Unser Bestreben ist, durch gottgefälligen Wandel, brüderliche Liebe zu allen Gläubigen und aufrichtige Liebe zu allen Menschen unserem eigenen Volke Wegweiser zur Gnade zu sein, die in Christo ihre Fülle hat und ihre erneuernde Wirkung auf alle ausübt, die sich ihr erschließen ...“⁴⁶

Als Alternative zur aus seiner Sicht unverantwortlichen Aufgabe der Judenmission sah Rudnitzky einzig den Weg, eine eigene Gemeinde, mit eigener judenchristlicher Prägung zu gründen. Nicht vorstellbar ist für mich, daß er wie Rabinowitsch 50 Jahre vor ihm an Sabbat und Beschneidung festhalten wollte. Seine Vision war allerdings eine völlig auf sich gestellte judenchristliche Gemeinde, die weder in Bindung an das Judentum, noch an die „Deutsche Volkskirche“ stehen sollte. Was ihm vorschwebte hatte in Hamburg bereits Gestalt angenommen. Ich meine, daß die Jerusalem-Kirche für ihn ein enormes Vorbild war. Das war sein Idealbild einer judenchristlichen Gemeinde: Eigenes, erkennbares Profil und dennoch nicht aus der Gesellschaft zurückgezogen. Seine Vision von einer solchen Gemeinde blieb für Naphtali Rudnitzky unerfüllbar. Die deutschen Behörden lehnten sein Gesuch ab und so stand Rudnitzky am Ende seines Lebensziels.

Abschließende Würdigung Naphtali Rudnitzkys

Rudnitzky war nie ein typischer baptistischer Prediger. Seine internationalen Kontakte, die er auch zu Gemeinden und Mitgliedern aus anderen Kirchen pflegte, ermöglichten ihm einen weiteren Horizont. Eine enge Bindung an die Bundesgemeinschaft lehnte er für seine Judenmission selbst ab, denn die Gründung einer eigenständigen judenchristlichen Gemeinde blieb immer sein Ideal.

Seine Persönlichkeit bleibt voller Widersprüche. Da sind zu Beginn seiner Ausbildung und in den ersten Jahren seiner Tätigkeit schnelle Wechsel der Ausbildungs- und Wohnorte. Auf seinen Reisen war es ihm ein Anliegen, soviel wie möglich Juden zu erreichen. Jedoch wirkt er gerade durch die Vielzahl seiner Reisen zu wechselnden Zielen als unstedt. Dennoch und trotz aller Widersprüche bleibt er ein Mensch, der seinen Weg mit Gott gehen wollte, seinen Auftrag ernst nahm und ohne Kompromisse ausführte.

⁴⁶ Ebd., S. 139.

Als wesentliches Hauptwerk Rudnitzkys muß der „Oelberg“ gelten. In der Herausgabe des „Oelbergs“ zeigt sich Rudnitzky als kontinuierlicher Theologe, dem die Weitergabe der christlichen Botschaft an die Juden am Herzen lag. Sein Ziel war es, Christus für Juden verständlich zu bezeugen:

„Frei von jeder dogmatischen Prägung und auch rein von der Färbung, die unserer Denk- und Sprechart anhaftet. Jeder aufrechte, ehrliche Judenchrist, der an seinen Brüdern arbeitet, wird gestehen, daß die Sprache Kanaans, wie sie von Christen geführt werden, dem Juden unverständlich ist. Christus muß ihm so verkündigt werden, daß er sieht, wie seine Person, sein Werk und sein Wort im innersten Zusammenhang mit der geschichtlichen Vergangenheit Israels, seiner heiligen Schriften und in gegensätzlicher oder zustimmender Beziehung zu seiner religiösen Gedankenwelt auch in der Gegenwart stehen.“⁴⁷

Naphtali Rudnitzky war eine in mancher Hinsicht schillernde Persönlichkeit. Seine ungeheure Reiselust, sein Pochen auf eine eigenständige judenchristliche Gemeinde, die vielfältigen Kontakte zu Andersdenkenden und Andersglaubenden zeugen von seinem beweglichen Wesen. Seine entschiedene Stellungnahme gegen Antisemitismus und Rassenhaß, gegen Nationalsozialismus und stalinistisch geprägten Kommunismus zeugen von seiner Treue zu Gott und von seiner Liebe zur Bibel, die er als einzigen, von Gott gegebenen Wegweiser für das Leben in der Nachfolge Jesu ernst nahm.

⁴⁷ Oelberg, Nr. 16/17 von Januar bis März 1924, S. 8.